

Arne Dorando

Eine Familiengeschichte aus dem Gladbacher Gründerzeitviertel

1865

Johann war 10 Jahre alt. Ein aufgeweckter Junge (hätte man damals gesagt) mit fünf Geschwistern. Sein Vater Carl hatte gerade in der Gladbacher Aktienspinnerei eine neue Arbeit aufgenommen und war stolz, ein Teil der Belegschaft im „Industrieschloss“ der bekannten und erfolgreichen Gladbacher Textilfabrikanten zu sein¹. Seine Mutter Eli(sabeth) versorgte nicht nur die Kinder, sondern versuchte das - mehr schlecht als recht reichende - Arbeitereinkommen von Carl mit Stickarbeiten für die Bürger „in der Stadt“ aufzubessern. In der Stadt? Johanns Familie lebte nicht in Gladbach, sondern in Eicken. Ein Dorf ganz in der Nähe von Gladbach. Eicken bestand in dieser Zeit hauptsächlich aus Fachwerkhäusern, deren Eigentümer in erster Linie Landwirtschaft betrieben hatten oder auch noch betrieben. Die ersten Bauern hatten aber auch die Zeichen der Zeit erkannt und verkauften oder vermieteten Grundstücke, Flächen und Scheunen, die sich die neuen (Textil-) Unternehmer zu eigen machten, um kleine Webereien zu gründen. In erster Linie wurde in Eicken gewebt, die Spinnereien waren mehr in Speick und Waldhausen, die Färbereien am Brinken-



Crefelder Straße (Hindenburgstraße)/ Ecke Albertusstraße im Jahr 1876

Quelle: StAMG 30/304a-b

¹ Als das Industrieschloss bezeichnete man die ab 1855 gebaute „Gladbacher Aktienspinnerei“, damals eine der größten und modernsten Fabriken Deutschlands, heute Berufskolleg am Platz der Republik.

und am Hahnenweiher² zu finden, die beide vom Namensgeber der Stadt, dem Gladbach, gespeist wurden. Die neuen Manufakturen und Fabriken brauchten dringend Arbeitskräfte, und so wuchs das Gebiet um das mittelalterliche Gladbach schnell. Aber nicht gerade mit Neubauten, sondern mit unterteilten Zimmern in teilweise heruntergekommenen Ställen, Scheunen und Höfen. Hatte Gladbach 1846 noch weniger als 59.000 Einwohner, so sollten es bis 1867 91.000 werden.

Aber Johanns Familie hatte Glück gehabt. Dank der vielen Kontakte von Eli konnten sie in zwei Zimmern in einem Hof-Nebengebäude in der Nähe des Aretzplätzkens wohnen. Ein Zimmer hatte sogar einen Ofen, auf dem Eli kochen konnte und der im Winter wohlige Wärme spendete. Johann war immer am liebsten mit den Nachbarjungs auf den Feldern zum Spielen unterwegs. Oder sie wateten durch den Alsbach, obwohl seine Mutter ihm das untersagt hatte, weil das Bächlein häufig eine rostrote Farbe annahm. Die Stadt mochte Johann nicht. Nicht, dass er zu faul war, den Hügel bis zum Markt hochzulaufen, aber der Weg war wenig spannend für einen Jungen seines Alters: Stand doch zwischen dem Aretzplätzken und dem Markt fast kein Haus. Und dann musste er mit der ganzen Familie einmal in der Woche den ganzen Kirchweg³ bis zur Pfarrkirche hochlaufen, um um sechs Uhr morgens in der Messe zu sein. Er fand es – nicht nur im Winter – zum Heulen. Nicht nur in der Kirche, sondern auch hinterher auf dem Markt, waren viel zu viele Menschen: Viele in viel besseren Kleidern als er hatte, viele hochnäsige „Stadtjungs“ und Mädels, die über ihn lachten. Und darüber hinaus musste er auch noch immer den Lehm-, Kies- und Matschhügel hoch und runter, nein – das war kein Spaß. Außer im Sittard, wo einige Höfe wie in Eicken standen⁴, konnte er dem Weg und der Stadt nichts abgewinnen: Auch mit dem Gestank am Pferdemarkt, der sich direkt hinter der Stadtmauer neben dem ehemaligen Kapuzinerkloster befand, konnte er sich nicht anfreunden. Er war in Eicken zu Haus – ein Landjunge – und die „große Stadt“ konnte man ihm schenken. Und trotzdem – wie fast immer im Leben – hatte er auch zwei „Entdeckungen“ gemacht, die ihn faszinierten: Direkt gegenüber der Stadtmauer war ein Stückchen neue Straße entstanden, die Regentenstraße. Da hatten reiche Bürger schon Häuser gebaut⁵, die einfach nur traumhaft schön waren. Es gab gepflasterten Bürgersteig (auf den er sich in seinen Klamotten nicht traute) und Vorgärten, die den ganzen Reichtum der Besitzer zeigten. Und genauso beeindruckte ihn der schönste

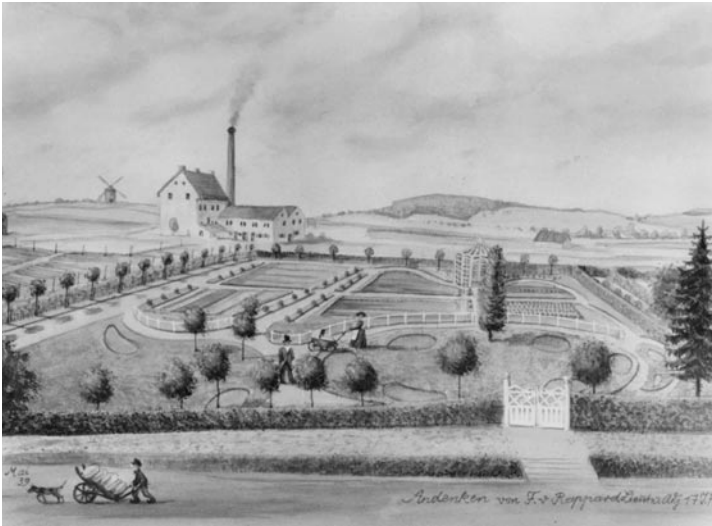
² Brinken- und Hahnenweiher sind die (größeren) Vorläufer des heutigen Geroweihers.

³ Der Eickener Kirchweg war die Verbindung von Eicken auf den Alten Markt, startete am Aretzplätzken, lief entlang der heutigen Regentenstraße (die es 1865 im unteren Bereich noch nicht gab), knickte ab der Albertusstraße schräg ab und mündete an der heutigen Kaiserstraße in den Marktsteg.

⁴ Heutige Sittardstraße, die wesentlich älter ist, als die geplanten, im Verlauf gerade angelegten Straßen des Gründerzeitviertels und deswegen als einzige einen kurvigen Verlauf hat. Die Sittardstraße mündete ursprünglich kurz vor dem später gebauten Hauptbahnhof in die heutige Schillerstraße.

⁵ Heute stehen noch die Gebäude Regentenstraße 3, 5 & 7, die Nummer 1 musste beim Ausbau der heutigen Viersener Straße weichen.

Garten, den er je gesehen hatte: Der Garten der Familie Pferdmeniges auf der Crefelder Straße, durch den man bis auf die Lohmühle auf dem Windberg schauen konnte. Die Fabrikantenfamilie hatte ein riesiges Grundstück gegenüber ihren drei Häusern, wohl, weil die Platzverhältnisse hinter den Häusern durch die angrenzende Gartenstraße „recht beengt“ waren.⁶ Ab und zu lief Johann zur Crefelder Straße und versuchte einen Blick in den Garten zu erhaschen - und auf die Menschen darin. In letzter Zeit jedoch weniger, war er doch einmal von den blöden Stadtjungs kräftig verdroschen worden.



Pferdmeniges Garten im Jahr 1839

Quelle: StAMG 10/2283

1880

Johann war im besten Alter. Und bei bester Gesundheit. Seine Familie war komplett von der Scharlach- und Diphtheriewelle, die sich fast über zwei Jahre zog, verschont geblieben. Viele - vor allem Kinder - mussten erkrankt in das Contagienhaus⁷. Aber sie hatten alle Glück gehabt. Und Johann selbst auch, hatte er doch eine Zimmermann-Lehre beginnen und abschließen können und war nun stolzer Geselle bei einer großen Zimmerei, die ihren Sitz an der Steinstraße zwischen der Crefelder- und der Kohlenstraße hatte⁸. Er verdiente gutes Geld und die Zimmerei hatte viele Aufträge. Es wurde in dieser Zeit gebaut und noch einmal gebaut: Fabriken, Wohnhäuser und vieles mehr. Johanns Chef hatte ein

⁶ Die damalige Crefelder Straße ist heute die Hindenburgstraße. Die Gartenstraße ist heute die Lambertsstraße.

⁷ Das Contagienhaus wurde 1876 ungefähr an der Stelle, wo heute die Peter-Nonnenmühlen-Allee auf die Rubensstraße trifft, errichtet und sollte kranke Menschen von den gesunden Mitbürgern trennen. Später übernahmen dann die Krankenhäuser diese Aufgabe.

⁸ Die Crefelder Straße ist heute die Hindenburgstraße, die Kohlenstraße die Goebenstraße und die Steinstraße die Franz-Gielen-Straße.

gutes Gespür für die Lage der Zimmerei gehabt: Wurde das benötigte Bauholz doch inzwischen nicht mehr mit den langsamen Fuhrwerken angeliefert, sondern immer mehr mit den Dampfzügen der Bergisch-Märkischen-Eisenbahn, und da war die Lage so nah am Bahnhof optimal⁹. Und neben den Dächern für die neuen Wohnhäuser und Fabriken hatte Johann noch an einem spektakulären Neubau arbeiten können, der Kirche Maria Rosenkranz in Eicken. Hier, direkt an der Eickener Straße, hatte der Bau der Kirche 1873 begonnen und er war im Herbst 1875 beendet worden. Es sollte noch einmal 20 Jahre dauern, bis die Kirche ihren Turm erhielt, aber das ist eine andere Geschichte¹⁰.

Johann stand voll im Leben. Er wohnte in einem Zimmer an der Neuhofstraße, wo er es nicht weit zu seiner Familie hatte. Er liebte seine Arbeit und vertrieb sich abends vergnügt die Zeit mit Tuppen, Erzählen und Diskutieren. Kneipen um Freunde zu treffen gab es genug, alleine um den Markt in der Stadt waren es über 20. Aber meistens blieb er doch in Eicken, war der (manchmal doch etwas beschwerliche) Weg nach Hause so viel kürzer. Aber einmal war Johann auch schon im Hotel Herfs¹¹ gewesen. Es galt in der Zeit als das beste Gasthaus der Stadt und es trafen sich dort donnerstags im Saal die Fabrikanten zur „Baumwollbörse“. Zwar war Johann nicht im Saal gewesen, aber es war für ihn schon sehr spannend, die ganzen reichen Menschen zu beobachten. Das schöne war, dass man selbst bei Herfs mit Leinenkittel und Holzschuhen einen



Alter Markt ca. 1915 mit St. Vith und dem „Hotel Herfs“

Quelle: StAMG 10/8345

- ⁹ 1880 lag der Bahnhof an der heutigen Goebenstraße ebenerdig zwischen den Gleisen. Der neue Bahnhof (der heutige Hauptbahnhof) wurde erst 1908 eröffnet.
- ¹⁰ Der Turm von Maria Rosenkranz ist auch heute noch mit 83 Metern der höchste Kirchturm in Mönchengladbach.
- ¹¹ Das Hotel Herfs befand sich auf dem heutigen „Alten Markt“ an der Stelle, wo seit Jahren die Stadtsparkasse ihr Gebäude hat. Die Familie Herfs hatte hier schon Anfang des 19. Jahrhunderts eine Weinwirtschaft betrieben, die immer weiter ausgebaut wurde. Über mehrere Generationen wurde das Haus immer wieder modernisiert und um neue Abschnitte erweitert. Die völlige Zerstörung erlebte das Gebäude im zweiten Weltkrieg.

„äffe Jris“ trinken konnte. Standesunterschiede traten anscheinend hinter die rheinische Geselligkeit zurück¹².

Auch war Johann mehrmals in einem noblen Haus „am anderen Ende der Stadt“ zu Gast: im Hotel Herx am Bour¹³. Dort auf dem Vorplätzchen war auch, seit er sich erinnern konnte, einmal im Jahr ein kleiner Jahrmarkt, so dass man sich in dem Gedränge um das Herx auch mal schnell in das noble Hotel „flüchten“ konnte. Wenn Johann abends keine Lust hatte in die Kneipe zu gehen, machte er oft noch einen Spaziergang. Er konnte es kaum glauben, was in den letzten 15 Jahren zwischen „Stadt“ und Eicken alles passiert war. Die (obere) Regentenstraße war mit stattlichen Bürgerhäusern bebaut worden, an der Kaiserstraße war der Kaiserplatz¹⁴ entstanden, mit der prächtigen Villa der Fabrikantenfamilie Brandts als Blickfang, auf der Hermannstraße hatten die reichen (katholischen) Fabrikanten und Bürger ein spektakuläres Haus für Ihre Gesellschaft „Casino“ erbaut¹⁵. Und auch von Eicken aus wurde Richtung „Stadt“ gebaut. So auf der Regentenstraße vom Aretzplätzchen aus, auf der Schillerstraße, auf der Humboldtstraße, der Albertusstraße und natürlich auch auf der Crefelder Straße, die sich langsam zu einer Geschäftsstraße entwickelte¹⁶. Sogar der Eickener Kirchweg wurde Schritt für Schritt zugebaut. Johann konnte nicht verhehlen, dass er diesem matschigen Ding aus seinen Kindertagen keine Träne nachweinte. Stattdessen fand er die neuen prächtigen Häuser wahnsinnig aufregend, hatte er doch sogar an einigen den Dachstuhl mit errichtet und so auch wirklich Ahnung, wie komfortabel und chic diese von innen aussahen. Vielleicht würde er sich einmal eine Wohnung in einer der Neubauten leisten können. Ja - er konnte sich inzwischen nicht nur mit Eicken, sondern auch mit der Stadt und dem „Lehmhügel“ dazwischen anfreunden (und auch noch immer mit Pferdmeniges Garten, der inzwischen über stattliche Bäume verfügte). Hier aber entstand etwas wirklich Großes: Welche kleinere Stadt konnte schon so ein riesiges Neubaugebiet wie das zwischen dem Gladbacher Markt und dem Dorf Eicken aufweisen? So überraschte er sich oft träumend beim Spazierengehen. Und nicht selten verweilte er einige Zeit am Arbeiterinnenhospiz an der Kaiserstraße direkt am Kaiserplatz. Hier wurde seit den späteren 1860er Jahren den „jungen Mädchen aus dem Hinterland“, die ebenfalls oft in der Textilindustrie tätig waren, Unterkunft gewährt, um sie zu „schützen und auf das spätere Leben als Mutter und Hausfrau vorzubereiten“¹⁷. Und Johann fand, dass

¹² Nach Wilhelm Bell, äffe Jris = einfacher Weizenkorn

¹³ Das Hotel Herx am Bour stand da, wo heute die Hindenburgstraße auf Am Bour trifft.

¹⁴ Der Kaiserplatz ist der heutige Adenauerplatz

¹⁵ In Gladbach gab es zwei Gesellschaften: „Casino“ und „Erholung“. Während man das Gebäude der Gesellschaft „Erholung“ noch heute an der Abteistraße bewundern kann, wurde das stattliche Casino Ende der 1970er Jahre abgerissen und musste einem Mehrfamilienhaus weichen.

¹⁶ Zu diesem Zeitpunkt hieß der heutige untere Abschnitt der Kaiserstraße zwischen Lessing- und Eickener Straße Schillerstraße, die heutige Schillerstraße war die Franzstraße. Mit der Crefelder Straße ist hier die heutige Hindenburgstraße vom „Alten Markt“ bis zum (heutigen) Hauptbahnhof gemeint.

¹⁷ Aus: „Die Albertuskirche und Ihr Viertel“, von Hans-Georg Beckers in „Ein starkes Stück Gladbach“.

dort schon einige „lecker Määdche“ wohnten... also ein neues Zuhause und ein schönes Mädchen... und das zwischen Stadt und Eicken!?



Kaiserstraße am Kaiserplatz, heute Adenauerplatz, mit der Villa Brandts, ganz links, ca. 1925 *Quelle: StAMG 4661*

1910

Johann war inzwischen 55 und hatte vor einigen Jahren eine kleine Schreinerei eröffnet, weil er sein eigener Herr sein wollte. Das Ersparte hatte gereicht, um eine alte Schlosserwerkstatt am Ende der Sittardstraße¹⁸ und kurz vor der Schillerstraße zu mieten und mit den notwendigen Werkzeugen auszustatten. Johann hatte mit diesem beruflichen Schritt alles richtig gemacht. Zwar waren die Zimmerleute noch immer gut gebucht, der Bauboom aus den letzten Jahrzehnten war aber ein wenig abgeebbt. Außerdem war es natürlich in seinem fortgeschrittenen Alter viel angenehmer, Türen und Möbel zu bauen, als auf den Dächern zu arbeiten, auch wenn er sich als „schreinernder Zimmermann“ erst einmal viele Dinge aneignen musste. Darüber hinaus war die Nachfrage an Kommoden, Betten, Schränken und anderen Möbeln nach wie vor hoch: Einmal, weil immer mehr Bürger über ein auskömmliches Einkommen verfügten, und zum Zweiten, weil viele die Gründerzeitmöbel durch Jugendstildesign ersetzen wollten.

Johann war zufrieden: mit seinem Leben, seiner Familie, seiner Stadt. Ja – er war kein Landjunge mehr. Er war mit den Jahren von Eicken mit nach Gladbach „gewachsen“ und war Zeitzeuge einer atemberaubenden Entwicklung, die sicher in der Stadtgeschichte einzigartig ist.

¹⁸ Die Sittardstraße hatte zu dieser Zeit noch ihren ursprünglichen Verlauf und endete auf der Schillerstraße, unterhalb der Stelle Richtung Bahnhof, wo heute die Steinmetzstraße die Schillerstraße kreuzt.

Johann hatte noch immer die Angewohnheit, abends nach der Arbeit spazieren zu gehen. Aber inzwischen startete er nicht mehr am Aretzplätzken, sondern von der Kaiserstraße aus. Johann wohnte mit seiner Frau Marlies seit vielen Jahren in einer tollen Etagenwohnung in einem Gründerzeithaus, er hatte Eicken und die Höfe hinter sich gelassen. 1885 hatte Johann Marlies geheiratet. Marlies kam aus dem Selfkant und war zum Arbeiten in die Stadt gezogen und im Arbeiterinnen-Hospiz untergekommen. Auf seinen „Runden“ zwischen Eicken und Stadt war Johann Marlies aufgefallen. Und so kam er immer öfter am Kaiserplatz „rein zufällig“ vorbei, um Marlies zu grüßen und ihre Aufmerksamkeit zu erlangen. Ja, Johann versuchte sogar, vorher nicht zu lange in der Kneipe zu sein, um einen guten Eindruck zu hinterlassen. Manchmal dachte er, dass es doch allzu auffällig wäre, dass er ständig in der Gegend herumscharwänzelt. Da aber gerade der Bau der Albertuskirche im Gange war, konnte er jeden Tag die Fortschritte beim Kirchenbau begutachten, derentwegen er aber freilich gar nicht hier war. Und irgendwann hatte er Erfolg und konnte Marlies überzeugen, mit ihm auszugehen. Er wählte ein schickes Lokal aus, in dem nicht so viele Bekannte von Johann verkehrten, das Hotel Dörenkamp am Königsplatz, und lud Marlies zum Essen ein¹⁹. Und sein Werben und Ausgehen hatte Erfolg. Heute waren sie Eltern von zwei Jungs und einem Mädchen und wohnten noch in der Etagenwohnung in der Kaiserstraße, die sie 1890 bezogen hatten. Drei Zimmer, 55 Quadratmeter und fließend Wasser waren schon ein toller Luxus für eine Familie in dieser Zeit, die eigentlich aus dem Arbeitermilieu stammte. Und seit zwei ihrer Kinder „aus dem Haus“ waren, und nur noch Tochter Anna-Maria mit ihren 16 Jahren zu Hause wohnte, hatten sie auch richtig Platz. Auch war der Fortschritt unverkennbar: 1908 war in der Kaiserstraße endlich die Kanalisation gebaut worden, und so gab es für die Hausbewohner eine extra auf der Zwischenebene gebaute Toilette und nicht mehr das „Örtchen mit Sickergrube“ im Hof. Der Kanal war auch eine wichtige Errungenschaft, um endlich vor den immer wieder ausbrechenden Seuchen geschützt zu werden. Und so startete er einen seiner Spaziergänge vor der Haustür an der Ecke zur neu entstandenen Lessingstraße, auf der zu dieser Zeit bis zur Goethestraße nur ein Wohnhaus und ein Fabrik-Verwaltungsgebäude standen. Auf die Produktionshallen der Kleiderfabrik Schroer und Co. konnte Johann von seinem Wohnzimmerfenster aus blicken. Sein Weg führte ihn immer erst zum Schillerplatz: Hier hatte der Musiklehrer Josef van Dooren 1908 ein neues Piano-Geschäft in einem wunderschönen Bau eröffnet. Das „neue“ Viertel boomte noch immer, auch am Schillerplatz: So war das Restaurant von Peter Dickmann an der Margarethenstraße stadtbekannt und die Schiller – Apotheke an der Ecke Kaiserstraße/Schillerstraße eine der besten und schönsten der Stadt. Sogar die Reichsbank hatte neue Räumlichkeiten auf der Kaiserstraße bezogen²⁰.

¹⁹ Der Königsplatz wurde später in Bismarckplatz umbenannt. Das Hotel Dörenkamp wurde später zum Elberfelder Hof. Nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg baute die Stadtsparkasse auf dem Grundstück ihre Hauptfiliale, deren Nachfolgerbau heute noch an dieser Stelle steht.

²⁰ Die Reichsbank zog später in ein neues Gebäude auf der Hohenzollernstraße, welches heute noch an der Ecke zur Gneisenaustraße steht. Das Gebäude der Reichsbank nutzte dann das Theresianum



Schillerplatz mit der Schiller-Apotheke (rechts) ca. 1918

Quelle: StAMG 10/42646

Inzwischen wohnten auch hier, im „Eickener Teil“ des Neubauviertels, bekannte Persönlichkeiten, die bisher eher in der „Gegend der Fabrikanten und Ärzte“ rund um den Kaiserplatz zu finden waren. Das hatte zum einen mit den freien Grundstücken zu tun, aber auch mit der Anbindung an den neuen Bahnhof mit seinem wunderschönen Vorplatz, den man in wenigen Schritten erreichen konnte. Auch war man in wenigen Minuten im Kaiserpark²¹, wo man flanieren und Musik hören konnte, und wo nicht nur Johann immer wieder die 1903 auf dem Bökel gebaute Kaiser-Friedrich-Halle bestaunte²². Diese war sicher ein Höhepunkt des bürgerlichen Engagements gewesen: Eine Veranstaltungshalle für Konzerte und Theater, ein „bürgerliches Gegenstück“ zum Abteiberg. Gladbach ist es in dieser Zeit wirklich gut gegangen. Wenn Johann vom Kaiserpark über den alten Friedhof²³ zur Bettrather Straße und dann Richtung Markt ging, konnte er die neu angelegte Mozart- und Beethoven Straße sehen. Es hielten sich hartnäckige Gerüchte in der Stadt, dass bald die „neureichen Unternehmer und Fabrikanten“ hier ihre Häuser errichten wollten. Bisher war hier aber eher nur Sand und Lehm zu sehen. Johann musste schmunzeln: Als er als Kind den Lehmhügel über den Kirchweg zum Markt in die Stadt gehen musste, konnte

ab 1928 als Seniorenheim. Das Theresianum gibt es heute noch an der gleichen Stelle in einem Neubau.

²¹ Der Kaiserpark war der (kleine) Vorläufer des Bunten Gartens.

²² Der „Bökel“ ist der „Buckel“ auf dem die Kaiser-Friedrich-Halle noch heute thront. Die Bökelstraße ist die Straße, die zum Buckel führt(e). Die Bezeichnung Bökelberg für Borussia (ehemaliges Stadion) ist eine Erfindung eines Journalisten und passt streng genommen nicht zu den Umgebungsamen in Alt-Gladbach.

²³ Hinter der Kaiser-Friedrich-Halle befanden sich sowohl der Städtische als auch der Katholische Begräbnisplatz. Das Friedhofareal wurde kurze Zeit später komplett an seinen heutigen Standort Peter-Nonnenmühlen-Allee / Viersener Straße verlegt und das ehemalige Friedhofgelände in den Bunten Garten „integriert“. Heute findet man im Bunten Garten zwischen Bettrather Straße und der Rückseite der Beethovenstraße noch einige Grabsteine.

er sich nie und nimmer vorstellen, dass das alles mal bebaut sein würde, und das auch noch so wunderschön. Das erzählte er auch Anna-Maria, die ihn ab und zu auf seinen Spaziergängen begleitete. Dann überquerten sie die schöne Brücke auf der Bettrather Straße über die Hohenzollernstraße²⁴. Die Hohenzollernstraße war zu einer wunderschönen Flaniermeile mit Verbindungsstraße ausgebaut und gerade fertig geworden. Nun war endgültig Schluss mit der engen Schneise, die man vor über 60 Jahren in den Sand gegraben hatte, um die Linie der Rheinischen Eisenbahn bis zum Bahnhof Bökel zu führen²⁵. So war es doch viel schöner, konnte man doch über die von Linden gesäumte Allee schnell nach Waldhausen gelangen. Johann spazierte mit Anna-Maria über die Carl-Straße an der spektakulären Synagoge vorbei, querte den Kaiserplatz und gelangte über die Croons-Allee zur Crefelder Straße²⁶. Wie immer hielt er am Pferdenges Garten an und schaute sich die hohen Bäume an, die inzwischen auch den Blick auf die Lohmühle verdeckten. Dann drängelten sie sich durch



Hotel „Rheinischer Hof“ an der Crefelder Straße / Ecke Bahnhofstraße, heute Bismarckstraße / Ecke Hindenburgstraße, ca. 1910

Quelle: StAMG 8564

das bunte Treiben auf der Crefelder Straße am im Vorjahr eröffneten Kaufhaus der Brüder Abraham vorbei und kehrten im Rheinischen Hof, in einem der schönsten neuen Hotels der Stadt, ein, bevor sie über den Schillerplatz wieder nach Hause gingen²⁷.

²⁴ Heute heißt die Hohenzollernstraße auf diese Höhe Hermann-Piecq-Anlage.

²⁵ Der Bahnhof Bökel befand sich auf der Hohenzollernstraße auf dem Grundstück Richtung Künkelstraße direkt hinter dem (erst 1912 fertiggestellten) Landgericht. Der Bahnhof wurde 1877 eingeweiht und 1937 abgebrochen.

²⁶ Die Carl-Straße ist die heutige Blücherstraße. Die jüdische Synagoge an der Carl-Straße wurde 1883 eingeweiht und orientierte sich architektonisch an der Berliner Synagoge an der Oranienburger Straße. Sie wurde in der Reichspogromnacht im November 1938 niedergebrannt.

²⁷ Das Kaufhaus Abraham war das erste in Gladbach und wurde 1909 eröffnet. 1929 ging es in die

1950

Anna-Maria war nach Hause zurückgekehrt, um eine alte Freundin zu besuchen. Seit ihr Vater 1929 und ihre Mutter 1931 verstorben waren, war sie nicht mehr so oft in Gladbach gewesen. So sehr sie an ihren Eltern geangen hatte, insgeheim war sie aber froh, dass diese die dunkle nationalsozialistische Zeit nicht mehr erleben mussten. Johann hätte sich wahrscheinlich trotz seines hohen Alters den Protestkundgebungen der Linken und der Demokraten angeschlossen und sich zu Tode aufgeregt. So war er – genau wie Marlies zwei Jahre später – friedlich in seiner geliebten Wohnung auf der Kaiserstraße eingeschlafen. „Bestimmt mit dem Gedanken an eine ‚äffe Jris‘ bei Dickmann am Schillerplatz“, musste Anna-Maria schmunzeln, als sie an ihren Vater dachte. Anna-Maria selber war mit ihrem Mann Paul schon 1921 in die Eifel gezogen. Dort hatte Paul von seinen Eltern ein Stück Land und den Betrieb seines Vaters geerbt, der sich als Schmied auf Fuhrwerks-Reparaturen spezialisiert hatte. Kennengelernt hatte sie Paul in einem Tanzlokal an der Körnerstraße, dem „Werkmeister“. Hier fanden auch schon direkt nach den Kriegsereignissen von 1914-18 wieder Festivitäten und Bälle statt. Und es war von der Kaiserstraße nur ein Katzensprung. Ja, Anna-Maria hatte als Nesthäkchen lange bei ihren Eltern gewohnt, einer ihrer Brüder war in den Ardennen gefallen und der zweite konnte sich zum Ende des Krieges bis nach Hause durchschlagen. Marlies war, als sie die Nachricht über den Tod ihres Sohnes erreichte, über Nacht grau geworden und Johann wäre wohl bei Dickmann nie mehr aufgestanden, wenn ihn Freunde nicht nach Hause „gezerrt“ hätten. Aber das war schon so lange her, die Begegnung mit Paul, der damals bei Monforts eine Maschinenschlosser-Lehre machte, die Hochzeit, der Aufbau ihrer eigenen Tankstelle mit Werkstatt, vor allem für DKW Motorräder und später auch für Autos auf dem alten Gelände von Pauls Vater, und dann dieser schreckliche zweite Krieg, von dem sie ja in der Nähe von Monschau wirklich nur recht wenig mitbekommen hatten. Wenn man es so sagen konnte, dann waren sie dort noch auf der „Insel der Glücksseeligen“ gewesen. Keine Tiefflieger, keine Bomben, nur die schon sehr früh in die Nord-Eifel eingerückten amerikanischen Soldaten und vor allem: meistens genug zu essen. Viele Jahre hatte Anna-Maria auch noch Kontakt zu ihren Freundinnen und Freunden im alten Gladbach gehabt, die Besuche waren aber nach dem Tod ihrer Eltern abgeebbt und natürlich ab 1941 ganz eingestellt worden. Jetzt hatte sie ihre alte Schulfreundin Annegret eingeladen nach Gladbach zu kommen, und sie hatte gerne angenommen. Durch viele Berichte wusste sie ja, was mit Gladbach und anderen Städten passiert war: Bilder in der Wochenschau und in den Zeitungen, Briefe von Freunden und Verwandten. Aber was sie hier noch fünf Jahre nach dem Krieg sah, übertraf jede Beschreibung. Und war auch kein Vergleich mit Aachen, der einzigen Stadt, die Anna-

Tietz AG über. Die Familie Tietz wurde von den Nazis enteignet und es entstand die Kaufhof Warenhausgruppe. Der Kaufhof steht nach der kompletten Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und dem Nachkriegswiederaufbau auch heute noch in erweiterter Form auf dem Grundstück des Abraham-Kaufhauses. Die Familie Abraham baute 1912 eine Villa auf der Mozartstraße, die auch heute noch zu bewundern ist.

Maria nach dem Kriegsende bisher besucht hatte, und deren Schäden sie schon mehr als schrecklich fand. „Ihr“ Gladbach war in großen Teilen nicht mehr wiederzuerkennen. Als sie am Hauptbahnhof ankam, konnte sie nur durch die Gebäudehülle zum prinzipiell nicht mehr vorhandenen Bahnhofsvorplatz gehen. Die Hindenburgstraße existierte nicht mehr. Der Bismarckplatz ebenso wenig wie der Alte Markt. Auf der Hindenburgstraße hatte man immerhin ein paar Erdgeschosse in den vergangenen Jahren aufgebaut, um wieder Waren anbieten zu können²⁸, aber im Prinzip lag alles andere noch darnieder, auch der Kaufhof und sein wunderschönes Gebäude, das nebenan liegende Hettlage Gebäude, der Rheinische Hof und die Häuser der Familie Pferdmenes. Der Garten und einige alte Bäume hatten aber überlebt und für Anna-Maria wirkten diese Bäume aus ihres Vaters Lieblingsgarten wie ein trotziges, aber starkes Zeichen aus der schönen Zeit, die sagten: Macht es um uns herum wieder so schön, wie es einmal war. Das KV-Theater²⁹, das 1926 neben Pferdmenes Garten gebaut worden war und zu dieser Zeit stolz die Modernität der Stadt pries, lag in Schutt und Asche. Der Alte Markt war eigentlich nicht mehr vorhanden. Auch 1950



Alter Markt, links das ehemalige Hotel Herfs, 31.08.1943

Quelle: StAMG 10/5124

lagerten noch aufgesammelte und gestapelte Steine in den Ecken. Die Hauptpfarrkirche bekam gerade wieder ein Dach und der Münsterbauverein hatte die ersten Schritte eingeleitet, um das historische Wahrzeichen der Stadt zu retten und wieder aufzubauen. Nur zwei Gebäude hatten das Bomben-Inferno unbeschadet überlebt: Das St. Vith und das Torwächter-Häuschen³⁰ an der Ecke zur

²⁸ Diese eingeschossigen „Zahnlücken“ sind teilweise bis heute erhalten, so z.B. auf der Hindenburgstraße gegenüber der Einmündung der Albertusstraße.

²⁹ Das KV-Theater stand für „Kino“ und „Variété“, ein moderner, 1928 im Bauhausstil entworfener Kubus, der den Zeitgeist der 20er Jahre für Unterhaltung widerspiegelte.

³⁰ Sowohl St. Vith, als auch das Torwächter-Häuschen (nach seiner Lage direkt an dem mittelalterli-

Turmstiege. Und Graf Balderich stand noch immer stramm und unversehrt vor der fast komplett ausgebrannten Abtei, die aber auch schon wieder in Teilen hergerichtet war. Das waren immerhin Punkte, an denen man sich orientieren und Hoffnung schöpfen konnte.

Anna-Maria spazierte weiter über die Viersener Straße³¹ zum Krankenhaus Maria-Hilf, welches auch stark in Mitleidenschaft gezogen war, aber dessen alter Verwaltungstrakt noch stand und dessen Kapelle gerade „geflickt“ wurde. An der Parkstraße traf sie Annegret in ihrer Wohnung. Anna-Maria staunte, dass hier ein Großteil der Bebauung nicht zerstört worden war. Nur die Handelsvertretung von Conrad Beeker an der Einmündung zur Ferdinandstraße war ausgebrannt. Zusammen unternahmen die beiden einen Spaziergang durchs Viertel. Und Annegret steuerte zielsicher die Punkte an, die noch erhalten und schön waren... und das waren erstaunlich viele Gebäude und Straßenzüge. Strahlend gingen die beiden alten Freundinnen zur Kaiser-Friedrich-Halle und in den Kaiserpark. Sowohl die Halle als auch die Musik-Muschel hatten im Krieg keinen Kratzer abbekommen. Stolz wie eh und je präsentierte sich die „alde Hall“ auf dem Bökel. Die Alliierten Verwalter, die in der Stadt waren, hatten sogar schon wieder einen Spielbetrieb in der Halle organisiert. Nicht nur die Halle, auch die unmittelbare Umgebung, die Gebäude auf der Hohenzollernstraße und der Bismarckstraße bis zur Steinmetzstraße, waren fast ausnahmslos von „Totalschäden“ ausgenommen und bewohnbar bzw. schon wieder bewohnbar gemacht worden. Auf dem Spaziergang währte die Freude aber erst einmal nur kurz. Am Kaiserplatz musste sich Anna-Maria ein paar Tränen verdrücken. Von der altherwürdigen Villa Brandts, seit 1927 als Museum und „Haus der Kunst“ ein öffentliches Gebäude, stand nur noch ein Teil der Fassade, ebenso von der an der Ecke Albertusstraße stehenden Villa Krebs mit ihrem ehemals markanten Turm. Die Albertuskirche war nur noch ein Gerippe und den meisten anderen Gebäuden rund um den Kaiserplatz ging es nicht anders. Das Albertusstift – dort wo Anna-Marias Mutter gelebt hatte, bevor sie mit ihrem Vater zusammengezogen war – stand noch, ebenfalls viele Häuser auf der Kaiserstraße in Richtung Schillerplatz. Auch der Schillerplatz selber war mit „einem blauen Auge“ davongekommen. Das Gebäude von van Dooren stand, wenn auch gerade ein Lebensmittelmarkt im ehemaligen Ausstellungsraum für Pianos untergebracht war, aber es war halt gerade nicht die beste Zeit, um Musikinstrumente zu verkaufen. Viele andere Gebäude waren auch erhalten, so auf der Schiller-, der Humboldt-, der Margarethen- und der Kaiserstraße. Das Gebäude der Schillerapotheke war aber leider von einem Bombentreffer stark zerstört worden. Ebenso das Gebäude neben van Doorens Haus. Dickmanns Kneipe gab es auch noch, und hier machten Annegret und Anna-Maria Pause bei (Ersatz-)Kaffee und (sehr leckerem) Muurejubbel³²,

chen Stadtter (Viersener Tor) benannt, stehen heute noch und sind die ältesten Gebäude rund um den Alten Markt.

³¹ Heute heißt dieses Stück Viersener Straße Sandradstraße.

³² Muurejubbel ist eine rheinische Spezialität aus gestampften Möhren und Kartoffeln.

bevor sie weiter Richtung Eicken gingen. Auch Anna-Marias Elternhaus hatte den Krieg überstanden: Zwar hatte es ein neues Dach, aber ansonsten war es – wie fast alle Häuser in diesem Abschnitt, heil durch die dunkle Zeit gekommen. An Maria Rosenkranz angekommen erzählte Annegret die Geschichte von den geretteten Glocken und dem großen Fest im vergangenen Jahr. 1942 waren alle fünf Glocken aus dem ehrwürdigen Kirchturm beschlagnahmt worden, um das Metall einschmelzen und zu Munition verarbeiten zu können. Aber letzteres war nie geschehen. In einem Metalllager in Sachsen hatten die Glocken den Krieg überlebt und waren dank des unermüdlichen Einsatzes des Pfarrers Hermann Josef Lambertz zurück „nach Hause“ überführt worden. Wie bei einem Prozessionszug wurden die Glocken über die Eickener Straße gefahren und festlich wieder in den Turm eingesetzt. Das Ereignis war kräftig gefeiert worden und für einen Augenblick waren viele der (Nach-)Kriegswehen einfach vergessen.

Nachdenklich verlies Anna-Maria Gladbach wieder Richtung Eifel. Zu viele Erinnerungen, zu viele neue Eindrücke, zu viel Leid und Freude lagen nah beieinander. Zwei Dinge schienen ihr aber gewiss zu sein: Das erste war, dass „ihr“ Gladbach wieder auferstehen würde, da war sie sich ganz sicher, das zweite war, dass die Gegend, in der sie aufgewachsen war, nie mehr so sein würde, wie sie diese aus ihren Jugend- und jungen Erwachsenenjahren in Erinnerung hatte.



Zerstörtes Gladbach, in der Mitte von links nach rechts die Hindenburgstraße, dahinter die Steinmetzstraße mit dem alten Finanzamt, am oberen Rand die Kaiser Friedrich Halle, 1945.

Quelle: StAMG 10/38430

1980

Anna-Maria war 86 und nach Gladbach zurückgekehrt. Und das schon vor acht Jahren, kurze Zeit nachdem Paul gestorben war. Der Verkauf ihres gemeinsamen Hauses und des Grundstückes mit dem Betrieb sollten ausreichen, um im Alter ein auskömmliches Leben zu führen. Eigentlich wollte sie auch wieder in die alte Heimat rund um den Schillerplatz ziehen, aber Annegret, die noch immer in ihrer Wohnung in der Parkstraße wohnte, hatte ihr eher davon abgeraten. „Die Gegend ist schon lange nicht mehr das schöne Viertel, welches Du in Erinnerung hast“, hatte Annegret gesagt. „Zwar stehen noch viele alte Häuser, ein Teil davon ist aber nicht mehr in einem guten, zeitgemäßen Zustand, und mit der ‚Lückenbebauung‘ durch ‚gesichtslose‘ Mehrfamilienhäuser, ist es längst nicht mehr das ‚Viertel der privilegierten Familien‘. Die alten Hausbesitzer sterben langsam aus und die Kinder haben es sich entweder in neuen Vierteln, wie rund um den Bökelberg, schön gemacht, oder sind gänzlich aus der Stadt verzogen.“ Annegrets Beobachtungen waren sicherlich in großen Teilen richtig, aber Anna-Maria wusste auch, dass es wohl noch einige alteingesessene Familien gab, die dem Gründerzeitviertel die Treue hielten und die geschworen hatten, niemals irgendwo anders hinzuziehen und ihr Eigentum hegen und pflegen. Dennoch war Anna-Maria Annegrets Ratschlag insofern gefolgt, als dass sie in eine Wohnung auf der Franziskanerstraße gezogen war. Zwar ein neuer Bau, aber wenn sie seitlich vom Balkon schaute, konnte sie in den Bunten Garten gucken, und Altbautreppen waren auch nicht unbedingt das, was sie in ihrem Alter gebrauchen konnte. Außerdem war Anna-Maria ja auch nicht zu weit weg vom Kaiser- (Adenauer-) und vom Schillerplatz (sie konnte sich einfach nicht an den „neuen“ Namen gewöhnen). Obwohl, und da musste sie unweigerlich an ihren Vater denken, sie in ihrem hohen Alter auch nicht mehr nach Eicken hin- und zurücklaufen konnte. Zwar gibt es den schlammigen Kirchweg – bis auf eine kleine Sackgasse zwischen der Albertusstraße und der neuen Bücherei (die auf dem Grundstück der Villa Brandts steht) – schon lange nicht mehr, aber der Hügel, den ihr Vater als kleiner Junge so gehasst hatte, dieser Hügel war natürlich noch immer da. So hielt sie sich doch dann meistens in und um den Bunten Garten auf. Als es ihr körperlich noch besser ging, war sie auch oft in der Stadt unterwegs gewesen. Natürlich auch auf der Hindenburgstraße, die – bis auf ihren Verlauf – nichts mehr mit der Einkaufsstraße aus ihrer Kindheit zu tun hatte. Extrem verbreitert, kaum attraktive Bebauung, aber immerhin mit vielen Geschäften und mit Leben gefüllt. Kaum eine Straße in Gladbach zeigt mehr das „Nachkriegsgesicht“ als die Hindenburgstraße. War die Straße bis vor dem Zweiten Weltkrieg zwar charmant und mit tollen Gebäuden versehen, konnte sie auch schon zu dieser Zeit kaum mehr die hohe Anzahl an Einkaufsbesuchern aufnehmen. 1949/1950 nutzte man die „Gunst der Stunde“ und baute die Straße auf 24 Meter Breite aus. Später wurde in Abschnitten die Fußgängerzone eingerichtet. Anna-Maria konnte sich mit der „neuen“ Straße nicht anfreunden. Zu sehr hatte sie die Bilder von den alten, kunstvoll verzierten Gebäuden und Kaufhäusern im Kopf, die sie nicht loslassen wollten. Manchmal stand sie am Platz vor dem Sonnenhaus und guckte zu dem 1960 eröffneten Stadttheater. Ja, es war wichtig, eine Kulturstätte zu haben

und der Theatervorplatz war auch sehr groß. Und der Architekt hatte ein zeitgemäß modernes Gebäude errichtet, aber: Teile davon und vom Vorplatz standen auf Pferdmeniges Garten, und ab diesem Zeitpunkt hatte für Anna-Maria endgültig der neue „Stadt-Beton über die idyllischen Ecken und grünen Oasen gesiegt“. Aber das war ja nur ihre eigene subjektive Meinung. „Eine Stadt muss ja auch neue Wege gehen, und ich bin sicher zu alt dazu“, dachte sie.



Hindenburgstraße im Jahr 1971

Quelle: StAMG 10/9695

Aber die Hindenburgstraße war nicht die einzige, die ihr Gesicht deutlich verändert hatte. Die Bismarckstraße war dem „Projekt autofreundliche Stadt“ unterworfen worden. Nur im Gegensatz zur Hindenburgstraße gab es hier noch bis zum Anfang der 1970er Jahre Altbauten, die der Straßenerweiterung nach Osten geopfert wurden, ähnlich wie auch beim Durchbau der Viersener Straße und an manch anderen Stellen in der Stadt. „Irgendwann kommt noch einer auf die Idee, die ‚schöne alde Hall‘ (Kaiser-Friedrich-Halle) abzureißen, so wie die hier manchmal drauf sind“, sagte Anna-Maria einmal zu ihrer Enkelin Sophia, die erst zwölf war und die Tochter ihres jüngsten Sohnes Peter. Peter und seine Familie wohnten in Aachen und kamen Anna-Maria häufig besuchen. Meist kombiniert mit einem Spaziergang durch den Bunten Garten zur Kaiser-Friedrich-Halle. Oft saßen sie dann auf der Terrasse des Restaurants und tranken Kaffee oder aßen etwas. Sophia hörte gern die alten Geschichten von der Oma: Vor allem die des ‚Löwen von Gladbach‘, dessen Standort an der Hohenzollernstraße Oma öfters beschrieben hatte und die Tatsache, dass dieser Löwe irgendwann einmal in Einzelteilen verscharrt worden war³³. Sophia

³³ Der Löwe von Gladbach war ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges, welches ab

konnte sich kaum vorstellen, wie viele Dinge einmal ausgesehen hatten, aber in ihrer Fantasie sah sie sich in längst vergangenen Zeiten an der Hand ihres Ur-Großvaters Johann bei einem Spaziergang durch das alte Viertel schlendern.



Stadtheater an der Hindenburgstraße, ca. 1965.

Quelle: StAMG 10/10065

Heute

Sophia ist schon lange in die Heimat ihrer Familie zurückgekehrt. „Irgendwie will uns Gladbach einfach nicht gehen lassen“, scherzte sie einmal in einer kleinen Runde. Und jetzt, bereits jenseits der 50 Jahre, will sie auch nicht mehr weg. In Aachen hatte Sophia eine tolle Kindheit und Jugend verbracht, in Bonn Medizin studiert, und dann war sie 1996 beruflich mit 28 Jahren als Assistenz-Ärztin ins Maria-Hilf-Krankenhaus nach Gladbach zurückgekehrt. Und das, obwohl sie viele Bewerbungen geschrieben hatte, quer durch das Land, aber: Gladbach war es geworden. Und dann noch in einem Krankenhaus nur einen Steinwurf von der Wohnung von Omas bester Freundin Annegret³⁴ und einen kleinen Spaziergang von der Franziskaner Straße, in der Anna-Maria bis zu ihrem Tod 1983 gelebt hatte, entfernt. „Schicksal“ nennt sie das. Aber Sophia war von Anfang an gerne hier und fühlte sich auch irgendwie direkt zu Hause, obwohl sie zum ersten Mal in Gladbach wohnte und nicht nur zu Besuch war.

1925 geplant und 1933 eingeweiht wurde. Es stand an der Ecke Hohenzollern-, Park- und Blücherstraße. 1960 wurde es demontiert, um den Anforderungen an den gestiegenen Autoverkehr gerecht zu werden. Der Löwe wurde in Einzelteilen auf dem städtischen Friedhof begraben.

³⁴ Das Maria-Hilf-Krankenhaus befand sich auf der Viersener Straße an der Einmündung der Parkstraße. Das Krankenhaus-Gebäude wurde 2019 aufgegeben. Zusammen mit dem ehemaligen Franziskushaus wurden die Maria-Hilf-Kliniken am Stadtausgang gegründet.

Aber sie hatte noch immer die Geschichten über ihren Ur-Großvater und die vielen Bilder von Omas Schilderungen im Kopf. Und auch bei Sophia ist es so gekommen, wie es kommen musste: Hatte sie in ihren ersten Jahren als Gladbacherin noch in Windberg gelebt, war nun schon seit 15 Jahren ein Gründerzeit-Haus auf der Schillerstraße das Zuhause für sie und ihren Mann Konstantin. Und das Gründerzeitviertel hat sich in den vergangenen Jahren wieder richtig toll entwickelt. Zwar hatte es auch immer wieder Rückschläge gegeben, so wie bei dem weitreichenden Abriss vieler alter Häuser 2003,³⁵ aber alles in allem fühlt sich Sophia hier pudelwohl. „Das gesamte Viertel befindet sich in einer Art Renaissance: Altes wird liebevoll erhalten ohne die heute notwendigen Neuerungen in Infrastruktur und Lebensqualität dabei zu vergessen“, erklärt sie gerne, wenn sie mit Gästen einen Spaziergang durchs Viertel macht.



Schillerplatz heute

Foto: Arne Dorando

Wie und wann alles angefangen hat? Das weiß Sophia bis heute nicht. Aber einer Sache ist sie sich gewiss: Es sind immer die Menschen, die Veränderungen bewirken. Die wollen, dass sich ihr Umfeld positiv entwickelt. Und am Anfang sind es nur einige, aber mit der Zeit werden es mehr und mehr, die sich organisieren und etwas bewegen wollen³⁶. Aber im Mittelpunkt darf immer nur eine

³⁵ 2003 wurden vor allem auf der Humboldt- und auf der Schillerstraße viele alte Häuser abgerissen, um den (erst Jahre später erfolgten) Durchbau der Steinmetzstraße zu ermöglichen. Dadurch wurde qualitativ und optisch das alte Viertel Richtung Hauptbahnhof „abgeschnitten“. Der Abriss erfolgte so „großzügig“, dass nach Fertigstellung der Straße große Brachflächen frei lagen, die erst ab 2020 mit Neubauten sukzessive wieder geschlossen werden. Viele der historischen Häuser hätten auch bei einem Durchbau der Steinmetzstraße erhalten werden können.

³⁶ In Gladbach ist die „Initiative Gründerzeitviertel e.V.“ seit vielen Jahren eine treibende Kraft, um das Lebensumfeld im Gründerzeitviertel zu verbessern. Die Initiative hat (unter anderem) als Ziele, die Heterogenität des Viertels zu erhalten, das Zusammenleben zu verbessern und die historische

Sache stehen: Das Viertel soll lebenswerter werden – für seine Menschen. Und so ist das Gründerzeitviertel heute ein Ort mit einer völlig heterogenen Bewohnerstruktur vom Alten Markt bis Eicken und vom Hauptbahnhof bis zum Bunten Garten. Und gerade in diesem Punkt unterscheidet es sich von den Tagen ihres Urgroßvater Johanns, als es ausschließlich ein Ort der privilegierteren Bürger war. Und das gefällt Sophia. „Es ist meine schöne Heimat und wir sind hier in wundervoller Umgebung mitten in der Innenstadt.“ Und wenn sie mit ihren Gästen spazieren geht, dann startet sie an Maria-Rosenkranz und erzählt die Glockengeschichte, schlendert an dem Haus auf der Kaiserstraße vorbei, in dem ihre Urgroßeltern und ihre Oma so lange gewohnt haben, macht Pause am sehr schön neu gestalteten Schillerplatz, an dem es schon lange nicht mehr Dickmanns Kneipe gibt, dafür aber ein tolles Café van Dooren in den alten Ausstellungsräumen für Pianos, flaniert am Albertusstift vorbei zum Kaiser- / Adenauerplatz und zu den erst-gebauten Häusern auf der Regentenstraße, um dann in den Bunten Garten zu gehen und auf einer Bank einfach in die alten Baumwipfel zu schauen. „Eigentlich der Spaziergang meines Ur-Großvaters. Trotz aller Narben, die dieses Viertel hat, würde er sicher vieles wiedererkennen. Gerne würde ich mit (Ur-)Opa Johann seine alte Runde gehen, nur eine Stelle würde ich auslassen, obwohl ich sie heute sehr schätze, aber er würde viel vermissen: Denn auf Johanns Traumgarten, dem der Familie Pferdmenes, steht heute das Minto.“



Hindenburgstraße heute, Minto.

Foto: Arne Dorando

Bausubstanz zu pflegen und zu erhalten. Sie war maßgeblich an der Neugestaltung des Schillerplatzes beteiligt, engagiert sich aber unter anderem auch bei der Verkehrsplanung, bei der kritischen Würdigung von Bebauungsplänen und bei vielen kleinen bis großen gesellschaftlichen und sozialen Events und Projekten. 2013 erschien das Buch „Ein starkes Stück Gladbach“ zum 150sten Geburtstag des Gründerzeitviertels. 2018 wurde die Initiative Gründerzeitviertel vom Land Nordrhein-Westfalen für ihre ehrenamtliche Tätigkeit mit dem Engagements-Preis des Landes NRW ausgezeichnet.

Diese Geschichte ist allen Menschen gewidmet, die sich seit über 150 Jahren für dieses Viertel einsetzen:

Denjenigen, die es gebaut haben.

Denjenigen, die es pflegen.

Denjenigen, die Menschen zusammenführen.

Denjenigen, denen es egal ist, welche Religion und welche Herkunft jemand hat.

Und denjenigen, die einfach „nur“ immer freundlich „Hallo“ sagen und denen immer ein nettes Wort über die Lippen kommt.

Die historischen Gegebenheiten sind sorgfältig recherchiert. Sollten sich Ungenauigkeiten oder Fehler eingeschlichen haben, bitte ich das zu entschuldigen.

Die vorkommenden Personen sind rein fiktiv. Eventuelle Parallelen zu historischen oder aktuellen Personen wären rein zufällig.

Literatur:

Bell, Wilhelm: „Damals im alten Gladbach“, Hrsg.: Heimat- und Geschichtsverein Mönchengladbach e.V., 1986

Dorando, Arne; Gruben, Ute: „Ein starkes Stück Gladbach“, Hrsg.: Initiative Gründerzeitviertel, 2013

Löhr, Wolfgang: „Kleine Mönchengladbacher Stadtgeschichte“, Friedrich Pustet Verlag, 2009

